

750 Jahre Dorf und Kapelle Alleshäusen

Johann Evangelist Schöttle, von 1862 bis 1884 Pfarrer in Seekirch, dessen Grab als einziges Priestergrab auf dem Seekircher Friedhof erhalten ist, ist den Spuren der Geschichte gründlichst nachgegangen.

Den Ortsnamen Alleshäusen (als Alaschhusen, Alleschhusen, Alashusin, Aleslusen überliefert) führt der Forscher auf keltischen Ursprung zurück; er bedeute Wiesengrund oder Wiesenau. Als die Kelten in den Germanen aufgingen, sei zwar der Name verblieben; die Bewohner hätten aber eine deutsche Endung dazugefügt. „Alles“ sei der Genitiv, daher bedeute Alleshäusen Wiesenbehäusung oder Behäuser des Wiesengrundes. Die neuere Forschung allerdings leitet den Ortsnamen von einem Personennamen ab.

Dürftig sind die hinterlassenen Spuren der Geschichte. In der Hoffnung, diese in den überlieferten Zeugnissen richtig verfolgt zu haben, soll versucht werden, dem Leben und Wirken der Menschen in Alleshäusen nachzuspüren, wobei die Überlieferung an manch Zufälliges, an Freud und Leid derer bezeugt ist, die in Jahrhunderten den Boden für die Gegenwart bereitet haben.

In die Zeit der Alamannen, die seit der Mitte des 8. Jahrhunderts auf Dauer in das fränkische Reich ein-

gegliedert waren, dürfte die Siedlung zurückreichen. Deren Herzöge residierten im 8. Jahrhundert auf dem Bussen und auf der Altenburg bei Marchtal. Einen Zweig davon bildeten die Grafen von Veringen, die immer wieder erwähnt werden und nach Schöttle Besitz in Alleshäusen hatten.

1059 kommt eine deutlichere Spur auf. Herzog Rudolf von Rheinfelden, 1057 Herzog geworden, schenkt seinen Besitz in Alleshäusen und Brasenberg mit allen grundherrlichen Rechten dem Schwarzwaldkloster St. Blasien. Herzog Rudolf von Rheinfelden, ein großer Gönner von St. Blasien, war der Besitzer der uralten Grafschaft gleichen Namens mit umfangreichem Besitz in den Schwarzwaldtälern. Das Stammschloss stand mitten im Rhein. Als 1218 die Linie ausstirbt, fällt der Besitz an das Reich. Als Vögte walteten die Herren von Warthausen und ab 1331 das Haus Österreich, das die Herrschaft immer wieder verpfändet, zuletzt bis 1446 an die Herren von Stein im nahen Uttenweiler.

Auch die Geschichte des Klosters St. Blasien, eng mit der Rheinfelder Herzogsfamilie und dem Bischof von Basel verbunden, weist in ihren Ursprüngen einige Unsicherheiten auf. Die erste Urkunde im 2003 erschienenen Verzeichnis verweist auf den Mönch Fin-

Alleshäusen vor dem 2. Weltkrieg.



Alleshäusen & Federsee vom Flugzeug aus

dan in Rheinau († 878), zu dessen Lebzeiten Reliquien des hl. Blasius von Rom ins dortige Kloster gebracht worden wären, ein Teil sei ins benachbarte Waldgebirge, an den Ort des späteren Klosters St. Blasien im Albtal, geschenkt worden. Als Gründer oder Wiedergründer St. Blasiens wird der selige Reginbert verehrt (948), der dem Kloster alle seine Güter geschenkt habe und dort unter Beringer, dem ersten Abt, Mönch geworden sei.

Zum bedeutendsten Tochterkloster von St. Blasien wurde die Zelle Ochsenhausen, dessen Abhängigkeit vom Mutterkloster 1152 König Konrad III. bestätigte. Rasch wurde der dortige Besitz erweitert und 1391 erfolgt die Erhebung zur Abtei, 1397 die freie Vogtwahl als Vorstufe der Reichsunmittelbarkeit.

Die Urkunde vom 30. September 1254

Zwischen dem Pfarrer von Seekirch als Seelsorger für Alleshausen und dem Kloster St. Blasien als Orts herr waren Unstimmigkeiten wegen dessen Eigentumsrechten an einem Grundstück aufgetreten. Beim Bau der Kapelle durch St. Blasien war aus einer halben Hufe, die wideme (Widengut = der Pfarrstelle gehörendes Gut) genannt wurde, eine jährliche Abgabe festgelegt worden, woraus der Pfarrer den Schluss zog, die Hufe sei in seinen Besitz übergegangen. Nachdem die Position des Klosters erläutert wurde, wonach dem Pfarrer nur der Zins daraus zustehe, St. Blasien aber das Eigentum, wird darüber einvernehmlich eine in Ochsenhausen vorgefertigte Urkunde (Nr. 366) ausgestellt und in Biberach, wohin St. Blasien vielfältige Beziehungen hatte, besiegelt. Der Streit wurde zu aller Zufriedenheit beigelegt.

Die Urkunde jedoch sollte zu einem besonderen Dokument werden, durch das wir interessante Einblicke in die damalige Zeit erhalten. In ihr werden zum ersten Mal das Dorf „Alashusen“ und seine Kapelle genannt. Vom früheren Eigentümer Rudolf von Rheinfeld († 1080) und seiner Schenkung an St. Blasien wird nämlich erst in einer Urkunde von 1446 berichtet. Die Kapelle dürfte schon geraume Zeit vor 1254 gebaut worden sein, sonst wären die Irritationen um das Eigentum an der Hufe nicht aufgekommen, weil der Pfarrer davon gewusst hätte. Auch wird von den Vorgängern des Abtes als Erbauer der Kapelle gesprochen. Vom Patrozinium St. Blasius, das vermutlich von Anfang an bestand, wird allerdings erst in einer Urkunde von 1479 berichtet, zu einer Zeit, als die



Hl. Blasius vom Hochaltarbild (Ausschnitt).

genannte Kapelle mit zwei Altären noch bestand. Am 12. Februar 1479 stifteten Ludwig und Michael Götz einen Jahrtag in die St.-Blasius-Kapelle, wovon die Originalurkunde (U 10) sich bis heute im Pfarrarchiv Seekirch befindet. 1487 wird diese Stiftung (U 13) für die neue Kapelle bestätigt.

Weitere Ortsverhältnisse werden durch die anwesenden Zeugen bekannt. Unter ihnen findet sich Dietrich, der Meier von Alashusen, womit erstmals die Existenz eines Meierhofes erwähnt wird. Heinrich von Zwiefalten, Prior von Ochsenhausen, siegelt als Vorsteher des Tochterklosters, Walther von Warthausen als Inhaber der Vogtei.

Der Patron St. Blasius

Wahrheit und Legende sind bei der Überlieferung des Lebens des hl. Blasius kaum zu trennen. Die Verehrung des Heiligen hat jedoch seit alters her eine solche Bedeutung gewonnen, dass dies allein schon als eine historische Größe angesehen werden muss.

Nach der in verschiedenen Fassungen erhaltenen Lebensbeschreibung war der gebürtige Armenier als Christ so vorbildlich, dass ihn das Volk von Sebaste (heute Türkei) zum Bischof wählte. Einer Eingebung

des Heiligen Geistes folgend zog er sich jedoch in eine einsame Gebirgshöhle zurück. Bewacht von wilden Tieren, die ihm wie Haustiere ergeben waren, leitete der Bischof betend, ratend und heilend die ihm anvertraute Gemeinde. Leider fanden jedoch nicht nur Christen den Weg zu seiner Höhle, sondern auch die Schergen des Statthalters Agricola, der um das Jahr 316 die noch von Licinius angeordnete Christenverfolgung in Sebaste in Szene setzte. Die stattliche Leibwache von Löwen, Tigern, Bären und Wölfen vermochte dem heiligen Einsiedler-Bischof nicht zu helfen, da er sich ohne den geringsten Widerstand von den Soldaten festnehmen und vor das Gericht Agricolae führen ließ. Da Blasius durch nichts zum Abfall vom Glauben zu bewegen war, wurde er nach der üblichen Geißelung zum Tode verurteilt. Wie vorher in seiner Höhle von vielen hilfsbedürftigen Menschen im Kerker besucht, benutzte Blasius die Kerkerhaft, um jene Wunder zu wirken, von denen uns heute noch die Legende erzählt.

Eines Tages bedrängte ihn eine verängstigte Mutter, deren Sohn an einer Fischgräte zu ersticken drohte. Der Heilige segnete den Knaben und rettete ihn so vor dem Tode. Als er ein andermal vom Gericht in den Kerker zurückgeführt wird, hilft er einer armen Frau, indem er ihr das Schwein zurückerstattet, das ihr der Wolf gestohlen hatte. Die Frau soll ihm die gute Tat durch ein Geschenk vergolten haben, das außer Fleisch und Brot aus einer Kerze bestand. Blasius bedankte sich seinerseits, indem er die jährliche Erneuerung des Kerzenopfers mit seinem besonderen Segen verband.

Bei den Wundern des Heiligen fehlt es übrigens nicht an Zeichen für eine Haltung, die man als Humor oder Bauernschläue bezeichnen könnte. Als ihn nämlich der Statthalter zum Tod durch Ertränken verurteilt, wobei er in einen See gestürzt werden soll, in den vorher Frauen seiner Gemeinde die Hausgötter des Statthalters geworfen hatten und in dem sie anschließend selbst ertränkt wurden, da verhielt sich der kluge Wundertäter folgendermaßen: An dem zur Richtstätte gewordenen Ufer angekommen, segnet Blasius kurz den tödlichen See und marschiert anschließend auf den Wassern gehend, bis zur Mitte des Gewässers. Dort angelangt, dreht er sich um und bittet die Vertreter der kaiserlichen Justiz freundlichst, doch ihr Vertrauen zu den eigenen Göttern unter Beweis zu stellen und ihm auf den See zu folgen. 68 der erschrockenen Gerichtsbeamten sollen nach der Le-

gende umgehend erfahren haben, wie viel die Hilfe der staatlich verordneten Götter in Wirklichkeit taugte.

Der Kult des heiligen Blasius verbreitete sich gleicherweise in Ost und West. Spätestens seit dem 6. Jahrhundert wird der Heilige als Patron gegen Halsleiden verehrt. Im Übrigen dient auch dem heiligen Blasius der Reliquienkult zur Verbreitung seiner Verehrung. So finden sich bald Gebeine des Heiligen in Tarent, St. Blasien, Mainz, Trier, Lübeck, Paris und Ragusa, wo er auch das Stadtpatronat erlangt. Auch zahlreiche Kirchen werden ihm geweiht.

Aufgrund der Erzählungen seiner Legende und damit seiner Zuständigkeit für die quälenden Halsleiden wird er seit dem späten Mittelalter zur Gruppe der 14 Nothelfer gezählt. Der bis heute lebendige liturgische Brauch des Blasius-Segens entstand allerdings erst im 16. Jahrhundert. Die erste, aus dem 9. Jahrhundert stammende bildliche Darstellung der Blasius-Legende befindet sich in der Unterkirche von S. Clemente in Rom. Einzelnen oder gemeinsam mit anderen Nothelfern wird Blasius im Mittelalter gewöhnlich in bischöflichen Gewändern mit Bischofsstab und gekreuzten Kerzen (auch in Alleshäusern), mit einem Schweinskopf und einer Hechel (zur Erinnerung an den Eisenkamm, mit dem ihm nach der Legende das Fleisch vom Leibe gerissen wurde), seltener mit einem Knaben dargestellt.

Zu den Förderern der Blasiusverehrung wurden die Vorfahren der Rheinfeldener ebenso wie die Welfen und die Städte Toul und Braunschweig. Durch St. Blasien und seine Klosterreform im 11. Jahrhundert fand der Kult in Süddeutschland und Österreich größte Ausbreitung. Das Wappen der Äbte von St. Blasien trägt seit dem 15. Jahrhundert das Bild des Heiligen, der bis heute als Patron vieler Stände und Berufe, als Wetterheiliger und Beschützer der Tiere, als Patron der Bläser und Hornisten, als Helfer der Blasenkranken, als Arzt für allerlei sonstige Leiden in hohen Ehren steht.

Die Kapelle St. Blasius

Der St.-Gallus-Tag (16. Oktober) 1486 zählt in der Geschichte Alleshäusens zu den ganz denkwürdigen. Aus der Bischofsstadt Konstanz war der Weihbischof und Generalvikar Daniel in Vertretung von Bischof Otto IV. von Sonnenberg (1474–1491) angereist, um die neu erbaute Kapelle St. Blasius mit zwei Altären



Hochaltar mit dem Hochaltarbild von Johann Michael Weller aus Ehingen von 1720.

zu weihen: den Hochaltar zu Ehren des Ortspatrons, den Seitenaltar zu Ehren der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen, von Bischof Wolfgang, Katharina, Margaretha, Barbara, Vitus und allen Heiligen. Das Patrozinium soll alljährlich am Sonntag nach St. Blasius (3. Februar) begangen werden. Wenige Jahre später erhält die Kapelle das Privileg, in ihr das Allerheiligste aufbewahren zu dürfen, mit der Verpflichtung seitens der Gemeinde, ein „ewiges Licht“ zu unterhalten. Noch war die Kapelle ohne Turm. Um zu dessen Bau Mittel beschaffen zu können, wurde am 12. Dezember 1494 und am 5. Januar 1510 vom Bischof von Konstanz jeweils ein noch erhaltener Ablassbrief genehmigt, um in ganz Deutschland für die arme Gemeinde zu sammeln. Andreas Sauter erhielt dafür einen Taglohn. Mit Hilfe nicht weniger Stiftungen wird die mit Kunstwerken bald reich ausgestattete Kapelle bis in die Gegenwart gemeinsam von politischer und kirchlicher Gemeinde gepflegt.

Am Patrozinium hatte der Pfarrer die Pflicht, den Gottesdienst zu feiern, wozu der Pfarrer oder der Kaplan auf Kosten der Gemeinde zweispännig im Pfarrhof zu Seekirch abgeholt wurde, eine Ehrung, auf die Pfarrer Alois Allmajer (1851–1862), der erste

Pfarrer, der früher nicht Ordensgeistlicher war, verzichtete. Nach 1659 ist eine wöchentliche Messe nachgewiesen; 1737 sind es zwei Wochenmessen durch den Kooperator. 1739 verordnet der Marchtaler Abt *eine* Wochenmesse, die bis heute üblich ist. Für den Öschgang erhielt der Kooperator zwar keine finanzielle Entschädigung, aber auf Anordnung der Herrschaft ein halbes Maß Wein.

Die frühgotische Kapelle mit dreiseitigem Chorabschluss und einem quadratischen Nordwestturm wurde im 18. Jahrhundert barockisiert. 1720 wird ein neues Altarbild von Johann Martin Weller aus Ehingen gemalt. Dieses stellt Maria mit den Heiligen, zu deren Ehren der Seitenaltar geweiht war, dar und zeigt an der unteren Bildzone eine Ansicht vom Federsee und vom Bussen. Bei der Renovation 1745 wird der Nebenaltar entfernt, neue Bänke werden angebracht. 14 Kreuzweg-Stationen stiftet 1766 die Schwester des Ammanns Jakob Cadus aus Attenwei-

Altarweihe durch Weihbischof Bernhard Rieger am Blasiusfest 1990. Rechts im Bild: Pfarrer Georg Göser, Betzenweiler.



ler, die auch die Mittel für vier Feldkreuze mit dem Bild des hl. Franz Xaver zur Verfügung stellt; den 1774 beschafften hölzernen Tabernakel ersetzt 1940 ein Panzertabernakel. Am 23. April 1781 wird in Anwesenheit von Abt Paul I. (1772–1796) von Marchtal und vielem Volk der Kreuzpartikel eingesetzt; Kreuzreliquien waren bereits 1723 aus Rom gekommen. Um diese Zeit (1737) stiftet Peter Troll am Kirchweg das „Käppele“.

Auch im 19. Jahrhundert erfährt die Kirche Renovationen. Die Fenster stammen aus dieser Zeit. 1864 lassen Wohltäter den Altar durch Maler Alois Schöttle aus Munderkingen fassen. Im gleichen Jahr zwingt der Sturm zu einer Sanierung; die Kapelle zeigt Risse und ein Teil der Decke ist abgefallen.

Das 20. Jahrhundert bringt Sanierungen des Daches und der Außenwände; 1967 wird ein neues Gestühl eingebaut. Die grundständigste Renovation in Höhe von 700 000 DM erfolgt 1988 bis 1990. Dabei werden u. a. die nach dem Ersten Weltkrieg ohne Genehmigung eingebauten Seitenaltäre entfernt. Am St.-Blasius-Tag 1990 weiht Weihbischof Bernhard Rieger zum Abschluss der Renovation den neuen Zelebrationsaltar. Über die dabei renovierten Kunstwerke schreibt bereits vor bald 100 Jahren Prof. Klaiber aus Stuttgart: „Die Figuren bilden einen sehr wertvollen Schatz der Kirche, der ihr erhalten bleiben muss.“ Diese sind eine Muttergottes aus dem Ende 15. Jahrhundert, die Hl. Blasius und Urban aus der Zeit um 1500 aus der Ulmer Schule des Michel Erhart, eine Beweinung Christi wohl aus der Werkstatt des Michel Zeynler um 1480, und eine Pietà um 1520 vermutlich vom Multscherschüler Hans von Rueland aus Wangen. Einmalig ist das gotische Kreuz aus der Zeit um 1500. Die Bildnisse der Volksheiligen Antonius und Franziskus wurden um 1800 geschaffen. Ansehnlich sind auch das Vortragskreuz sowie das Kreuz über dem Tabernakel aus dem 18. Jahrhundert. Aus der selben Zeit stammt der Auferstehungschristus, der in der Osterzeit aufgestellt wird. Ein 1862 erworbenes Muttergottesgemälde wurde nach dem 2. Weltkrieg renoviert und befindet sich derzeit nicht in der Kapelle.

Das Schicksal der Glocken

Trotz großer Armut der Bevölkerung wurde nach der Fertigstellung des Kapellenturmes bereits 1510 eine Glocke angeschafft, die 1690 in die von Abt Nikolaus Wirieth (1661–1691) gestifteten zwei Glocken

bei der Glockengießerei Rosier und Arnold in Rottenburg umgegossen wurde. Mit dem Gewicht von 310 kg und 175 kg, einer Höhe von 64 cm bzw. 50 cm und einem Durchmesser von 81 bzw. 66 cm ergaben diese einen respektablen Klang. Neben der Umschrift „Benedictus fructus ventris Jesu Christi + Sancta Maria ora pro nobis peccatoribus anno Domini 1690“ bzw. auf der zweiten „Dominus noster a fulgure et tempestate et bello et morbis nos liberet Jesus Christus + ora pro nobis S. Blasi 1690“ befindet sich jeweils das Wappen des Stifters mit Umschrift: Nicolaus Abbas Marchtalensis. Im 1. Weltkrieg musste Alleshhausen seine zweite und dritte Glocke am 26. August 1917 abliefern; letztere wog 70 kg und war am 4. Oktober 1859 durch Pfarrer Allmaier geweiht worden, wobei es sich um den Umguss einer Glocke von 1816 handelte. Anstelle der beiden abgelieferten Glocken wurde auf dem Wege einer öffentlichen Sammlung und eines Beitrages aus der Gemeindepflege bereits am 28. Dezember 1920 eine 350 kg schwere Gussstahlglocke angeschafft, über die Pfarrer Josef Kloos (1908–1924) gar nicht begeistert war. Er meinte, sie sei unschön und klein im Klang.

Am 8. Februar 1942 wurde die letzte erhaltene Bronzeglocke (1690, 310 kg) kriegsbedingt ausgebaut und musste abgeliefert werden. Hängen bleiben durfte die Stahlglocke. Umso größer war die Freude nach dem Krieg: auf einem Glockenfriedhof in Hamburg überlebten Glocken den Weltkrieg, darunter auch jeweils eine aus Seekirch, Tiefenbach und Alleshhausen. Albert Kieferle holt die drei Glocken am 10. Februar 1948 in Saulgau mit seinem luftbereiften Wagen ab. Am Samstag, dem 6. März, wird die Alleshäuser Glocke montiert, am Montag, dem 8. März, läutet die Glocke von 1690 wieder zum ersten Mal vom altherwürdigen Turm. Im April folgt das Brasenberger Glöcklein.

Am 8. September 1962 kann eine bei der Firma Bachert, Heilbronn, gegossene Glocke im Gewicht von 453 kg von Dekan Johannes Holl, Uttenweiler, geweiht werden. Eine Umlage auf die Einwohner für Kirchenuhr, Glockenstuhl, Läutewerk und Glocke ermöglicht die Beschaffung. Zur Erinnerung an die 1917 abgelieferte 175-kg-Glocke trägt die neue Glocke denselben lateinischen Text als Umschrift (Vor Blitz, Hagel, Krieg und Krankheit bewahre uns Herr Jesus Christus) und auf der Rückseite Sancte Antoni ora pro nobis (Heiliger Antonius bitte für uns). Die Stahlglocke wird im Turm abgestellt.



Muttergottes mit Kind, Ende 15. Jahrhundert,
aus der Ulmer Schule.

Gotisches Kreuz aus der Zeit um 1500
(vor der Renovation).

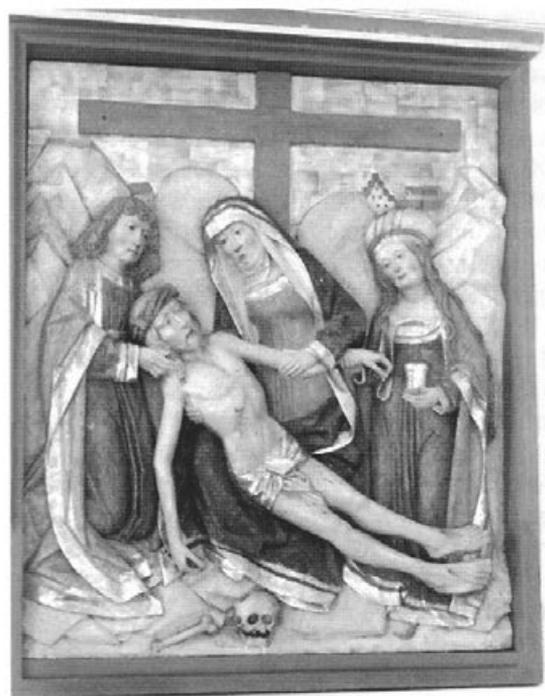


* 1030/45 *		* 1930/45 *	
Roth Josef	20.7.41	Egle Josef	10.8.44
Maurer Anton	28.6.42	Eberle Karl	7.11.44
Strohm Max	27.1.43	Köhler Karl	14.11.44
Roth Anton	22.11.43	Rißfalg Gotthard	20.1.45
Kieferle Franz	27.1.44	Buch Anton	27.1.45
Köhler Gustav	10.2.44	Hepp Walter	10.3.45
Bleicher Franz	22.6.44	Hartner August	21.4.45
Strohm Josef	7.7.44	Buch Eugen	15.1.45



Pietà um 1520.

Beweinung Christi (um 1480).



Die Bildung der Einwohner

Bildung war durch Jahrhunderte ein Privileg von Adel und Klerus. Der Untertan, zumeist Leibeigener einer Herrschaft, war des Lesens und Schreibens nicht kundig. Umso wichtiger war die Stellung des Pfarrers, der durch Predigt und Katechese Erziehung und Bildung vermitteln sollte.

Im Gebiet von Marchtal wird 1578 die Dorfschule eingeführt, eine Folge der Beschlüsse des Konzils von Trient (1545–1563). Die Klöster Marchtal und Zwiefalten waren in ihren Pfarreien besonders bemüht, Schule und christliche Bildung zu verbinden.

In Alleshäusern wird allerdings erst 1677 eine Schule erwähnt. Unterricht wurde nur in den Wintermonaten erteilt, da die Kinder im Sommer unabhkömmliche Arbeitskräfte waren. Der (nicht ausgebildete) Lehrer wurde jährlich gewählt und unterrichtete in seinem Haus. Selbstverständlich war Schulgeld zu bezahlen. 1785 wird mit Josef Bollmann der erste geprüfte hauptamtliche Lehrer angestellt, der bis 1809 tätig war. Das 1789 erbaute Lehrerwohnhaus samt Schulstube wurde jedoch bald wieder verkauft. 1852 wird das Schul- und Rathaus gebaut. Bis zum Bau der Schule (1966) mit Federseehalle (2002) hat sich noch viel verändert. Die Herrschaft Marchtal wechselte 1803 zu Thurn und Taxis, 1806 zum Königreich Württemberg, 1952 zum Land Baden-Württemberg.

Trotz der geringen Möglichkeiten, von Alleshäusern aus eine höhere Bildung zu erreichen, hatten einige Jungen die Chance, in den geistlichen Stand aufgenommen zu werden. Über Mädchen mit höherer Bildung ist bis zur Säkularisation 1803 keine Überlieferung vorhanden. Dies änderte sich erst, als im 19. Jahrhundert neue klösterliche caritative Kongregationen entstanden.

Persönlichkeiten aus Alleshäusern

1608 heiratete der Sohn des Mesners Georg Engler von Steinhausen – in der Schussenrieder Klosterherrschaft und um den Federsee ist der Name Engler schon im 15. Jahrhundert bekannt – Thomas Engler nach Alleshäusern, übernahm ein Marchtaler Lehen und wurde dort Ammann. Sein Bruder Johann war von 1614 bis 1637 Abt in Marchtal und hat in dieser Zeit die Pfarrkirche Seekirch erbauen lassen. Thomas Engler war verheiratet mit Anna Geßlerin. Aus der

Ehe gingen drei Kinder hervor. Der älteste Sohn Hans Karl (geb. 1611) sollte dank günstiger Umstände der bisher bekannteste Sohn der Gemeinde Alleshäusern werden und dies ausgerechnet in den Schreckensjahren des 30-jährigen Krieges. Nachdem der Junge in der Benediktinerabtei Zwiefalten, deren Schule sehr bekannt war, unter Abt Michael Müller (1598–1628) aus Brasenberg die notwendigen Grundkenntnisse bei erfahrenen Erziehern erlernt hatte – zur Bezahlung des Kostgeldes steuerte die ganze Verwandtschaft bei –, wandte sich der Onkel Abt Johann am 14. Oktober 1626 an den Bischof von Würzburg mit der Bitte, seinem Neffen, der in diesem Jahr an der Jesuitenuniversität Dillingen immatrikuliert war, das Dr. Fabrische Stipendium zu übertragen. In Würzburg war der aus Schussenried stammende Dr. Sebastian Fabri von 1563 bis 1587 Kanonikus und Rechtsgelehrter. Seine Studien absolvierte dieser in Ingolstadt, von wo aus er vermutlich auf Empfehlung von Petrus Canisius (1521–1597) und Kardinal Otto Truchsess von Waldburg (1514–1573) nach Würzburg gerufen wurde. Nachdem Dr. Fabri 1587 ohne Hinterlassung eines Testaments verstorben war, verfügte Fürstbischof Julius Echter (1573–1617), an den unter diesen Umständen die Erbschaft gefallen war, aus der Verwandtschaft des Verstorbenen könne daraus für einen Jungen, der Geistlicher werden wolle, ein Stipendium vergeben werden. Karl Engler wird 1626 diese Fabrische Stiftung an dem von Jesuiten geleiteten Priesterseminar (Kilianium) übertragen. An der unter Fürstbischof Julius Echter 1575 errichteten Universität, die ebenfalls unter Leitung der Jesuiten stand, hatte der Student hervorragende Lehrer. Mit dem Doktorat der Rechte konnte er das Studium beenden und erhielt am 1002 gegründeten Chorherrenstift Haug, das in und um Würzburg im Laufe der Jahrhunderte seinen Besitz ausweiten konnte, ein Kanonikat. Dr. Karl Engler wurde nach Erhalt der Subdiakon- und Diakonatsweihe am 9. Juni 1629 zum Priester geweiht. Von 1630 bis 1636 amtiert er als Pfarrer der seit 1276 inkorporierten Pfarrei Frickenhausen am Main, kehrt jedoch bereits 1635 nach Würzburg zurück und dürfte dort nach dem September 1636 verstorben sein. In Würzburg waren ihm unruhige Jahre beschieden. Der 30-jährige Krieg brachte 1632 die Schweden in die Bischofsstadt, die 1634 von den Kaiserlichen geschlagen wurden. Der Fürstbischof musste fliehen, desgleichen die Jesuiten. Unzählige Menschen starben vor Hunger. Die Universität Würz-

burg sollte protestantisch werden. Dokumente wurden vernichtet, Weihen und Pfründübertragungen nicht mehr registriert, Studienanstalten aufgehoben. Auch das Stift Haug wurde übel mitgenommen. Die Schweden begannen sogar damit, die Stiftskirche abzureißen.

Hundert Jahre später sollte ein weiteres Mal das Fabrische Stipendium an die Familie Engler vergeben werden. Hermann Josef Engler, geboren am 10. April 1720 als 19. Kind von 23 des Wirts und Ammanns Lorenz Engler, der im Kloster Schussenried die Grundstudien absolviert hatte, wurde 1734 in das Kilianskolleg aufgenommen. Über sein weiteres Leben ist außer dem Todesdatum (13. Februar 1781) nichts überliefert.

Auch von Frater Georg Engler, Kandidat im Kloster Schussenried, ist nur der Todestag (8. August 1634) bekannt. Er dürfte ein Opfer des 30-jährigen Krieges geworden sein.

Aus dem Hause St. Vitus stammen zwei Ordensgeistliche, Pater Christof Strom, Professe in Marchtal, und Pater Evermond Strom im Prämonstratenserkloster Allerheiligen/Baden. Sie sind Angehörige der 1673 erstmals genannten Familien Josef und Martin Strom.

Aus dem Haus St. Paulus (Amnenbauer) stammt Pater Adrian Cadus, Franziskaner, geboren am 7. September 1742, Sohn des Ammanns Jakob Cadus (1713–1772) und der Juliana Haberbosch, mit Taufnamen Rochus.

Aus dem Hause St. Gerlach (Zwickes) kommt der Weltpriester Josef Zwick, Sohn des Johann Zwick (1711–1765) und der Maria geb. Gaiser († 1765), geboren am 4. April 1740, feierte er Primiz am 13. Juni 1772. Josef Zwick war in mehreren Pfarreien Vikar, u. a. in Dürmentingen und Betzenweiler, ohne ein ständiges Benefizium zu erlangen. Krank kehrte er nach Alleshausen zurück, wo er am 1. Mai 1804 verstarb.

Johann Michael Sauter, geboren am 29. Dezember 1776 als Sohn des Joseph Sauter aus Brackenhofen und der Maria Cadus aus Alleshausen, verlor in jungen Jahren auf tragische Weise Vater und Mutter und wurde bei den Großeltern in Brackenhofen erzogen. Er ging nach Marchtal zur Schule, kehrte aber bald wieder zurück und wurde bis 1797 Bauernknecht, um 1798 wieder zum Studium nach Marchtal zurückzukehren, das dann durch die Auflösung des Klosters 1802 unterbrochen wurde. 1804 und 1805 führte er



Der Kameralhof mit Gaststätte, Bräuhaus und Wirtschaftsgebäuden. Im 18. Jahrhundert Sitz des seit 1575 bestehenden Ortsgerichts für Alleshausen, Brasenberg, Buschmannshausen, Seekirch und Ödenahlen.

die Studien in Konstanz weiter, trat 1806 in das bischöfliche Priesterseminar Meersburg ein und wurde am 21. September 1806 zum Priester geweiht, um am Montag nach dem Rosenkranzfest in Seekirch Primiz zu feiern. Nach einem weiteren Seminaaraufenthalt wird Johann Michael Sauter Vikar in Burladingen, 1808 Vikar in Saulgau, 1810 Schlosskaplan in Heudorf. Von 1817 bis 1838 wirkt er als Pfarrer in Altheim bei Riedlingen, wo er am 10. April 1838 stirbt.

Der bedeutendste Hof im Dorf

Bereits zu Zeiten Rudolfs von Rheinfeldern dürfte es in Alleshausen einen herrschaftlichen Hof, den Kellhof der Vögte von Warthausen, gegeben haben, der mit dem anderen Besitz an das Kloster St. Blasien übergang. 1415 übernimmt Konrad Rösch als Maier den Hof, mit dem zuvor Konrad Speck belehnt worden war. Der in Biberach ansässige Amtmann von St. Blasien Heinrich Staigel nahm die Belehnung vor. Zu den Rechten des Maiers gehörte, Pflichten der Gemeindeleute in Alleshausen in Anspruch zu nehmen, wie Hilfe beim Mähen und Schneiden sowie Fronen. An St. Blasien waren dafür entsprechende Steuern in Geld oder Naturalien abzuliefern. Auch gegenüber dem Vogt waren Pflichtleistungen vorgesehen. Auf Konrad Rösch folgte dessen Sohn Peter Rösch als Lehensmann auf dem Maierhof. 1446 erwirbt das Kloster St. Blasien die Vogtei über das Dorf und damit auch die mit der Vogtei verbundenen Rechte am Maierhof, der nunmehr geteilt wird. Die eine Hälfte des

seitherigen Hofes übernimmt Peter Rösch, 1452 wird Jakob Mögler mit der anderen belehnt. Durch die Teilung des Hofes wird die Stellung des die Herrschaft vertretenden Ammanns gestärkt, die des Maiers stark eingeschränkt. Die nunmehrigen Höfe St. Blasius und St. Kaspar, letzterer wird als ältestes Haus bezeugt, bleiben bis 1772 getrennt und gewinnen erst wieder an Bedeutung, als das Kloster Marchtal diese beiden Höfe zu einem Kameralhof zusammenführt. Auf den 1447 geteilten Höfen sind vor allem die Familien Engler, Strom und Sauter nachweisbar. Jakob Sauter wird 1616 als erster Biersieder erwähnt. Weil die Engler eine Wirtschaft betreiben, führt diese seit 1657 einen Engel im Schilde.

1764 werden die Wirtschaftsgebäude durch das Kloster, größtenteils mit Steinen aus dem Abbruch des Seekircher Schlosses, neu gebaut. 1772 erwirbt Blasius Engler, Wirt in Alleshäusern, das Anwesen um 4000 Gulden als Leiblehen. Die Taferngerechtigkeit, bisher auf dem Klosterhof St. Blasius ruhend, wird auf das neue Maiergut, den Kameralhof übertragen, bei dem Blasius Engler unmittelbar neben der herrschaftlichen Zehntscheuer ein neues 2003 abgebrochenes Bräuhaus errichtet. Bis 1794 bewirtschaftet Blasius Engler den Kameralhof, der 1795 mit der Taferngerechtigkeit von Leonhard Ruß übernommen wird, dem 1829 sein Sohn Georg folgt. Die Taferngerechtigkeit hatte als Bannrecht (ähnlich wie bei Mühlen) große Bedeutung. Die Bewohner mussten das dort gebrauchte Bier kaufen und es bestand auch der Zwang, dort alle Hochzeiten, Tauf- und Gastmähler nebst genehmigten Tanzveranstaltungen abzuhalten. Es war das „rechte“ Wirtshaus. 1864 geht der Hof auf Leonhard Ruß († 1884) als Pächter über, 1884 auf Lorenz Hecht († 1890), der die Witwe von Leonhard Ruß, Gertrud geb. Engler, geheiratet hatte. 1928 erwirbt Paul Kieferle den ehemaligen fürstlichen Kameralhof, durch Jahrhunderte Zentrum von Alleshäusern, von der fürstlichen Vermögensverwaltung um 56 000 Reichsmark, nachdem die Gemeinde auf das Vorkaufsrecht unter der Bedingung verzichtet hatte, dass der Erwerber Paul Kieferle († 1954), seit 1902 Pächter des Hofes, 18 Morgen Güter an die Gemeinde verkauft. 1939 übernimmt der Sohn Albert das Anwesen.

Bei der Säkularisation 1803 waren die Rechte am Kameralhof St. Blasius an den Fürsten von Thurn und Taxis in Regensburg gefallen. Auch die sonstige Verwaltung änderte sich Schritt für Schritt. Von 1802 bis

1810 amtierte noch ein Ammann, als letzter Joseph Ströbele. Dann folgen die Schultheißen, später die Bürgermeister.

Unter dem Krummstab des Klosters Marchtal (1477–1803)

Das Angebot des Klosters St. Blasien an Marchtal, mit Alleshäusern, Brasenberg und Bischmannshäusern das Marchtaler Klostergebiet zu erweitern, muss für Abt Jodokus (1461–1482) attraktiv gewesen sein, sonst hätte er nicht zugegriffen. Für Abt Christoph von St. Blasien und seinen Konvent bedeutete die Ablösung des weit vom Kloster entfernten Gebietes eine Entlastung von mancherlei Problemen. Für 6500 Gulden wird der Vertrag besiegelt. Marchtal besitzt nun neben der 1446 erlangten Vogtei und dem bereits 1395 erworbenen Patronat über die Pfarrei auch alle „Zugehörigkeiten, Gerichte, Zwing, Löhne, Egglasten und Gerechtigkeiten“ des seitherigen Besitzers, ist damit weltlicher und geistlicher Herr am Ort, vertreten durch den Ammann und den Pfarrer in Seekirch.

Die Politik des Klosters durch all die Jahrhunderte war, den Eigenbesitz zu mehren und sich mit den Bauern zu vergleichen, die sich in der Dorfgemeinschaft zusammenfanden. Die Dreifelderwirtschaft (seit alten Zeiten Brasenberger Ösch, Mittelösch, Kanzacher Ösch) zog viele gemeinschaftlich zu regelnde Arbeiten nach sich, die sich teilweise bis ins letzte Jahrhundert erhalten haben. Die Allmendnutzung war zu regeln, ebenso der Viehtrieb. Die zahlreichen Steuern und Abgaben mussten auf die einzelnen Personen umgelegt und eingezogen werden. Die Feldflur mit Wegen, Gräben, Brücken war instand zu halten, Trieb und Tratt zu regeln. Die oberste soziale Gruppe stellten die Inhaber der großen Lehenhöfe. Eine weitere Gruppe bildeten die Söldner, Bewohner mit einem kleinen Haus und wenig Land, die nebenbei häufig ein Handwerk ausübten, wovon es in Alleshäusern zahlreiche gab. Im gemeindeeigenen Hirtenhaus lebte der Dorfhirte, zumeist verarmte Familien, die von den Bauern lebten, deren Vieh sie hüteten. Knechte und Mägde zählten zu den Haushaltungen, in denen sie dienten. Zur untersten sozialen Schicht gehörten die Tagelöhner. Über alle die dabei entstandenen Probleme, die durch erhöhtes Fronen für den Bau des Schlosses in Seekirch noch gesteigert wurden, schließt das Kloster Marchtal 1520 mit den Alleshäusern einen Vertrag, der nicht lange halten sollte;

denn schon 1524 verklagen die Bauern Abt Heinrich beim Schwäbischen Bund, weil er es nicht beim alten Herkommen belasse, und 1525 schließen sich Alleshäuser und Brasenberger dem „Baltringer Haufen“, einer Gruppierung des Bauernkrieges unter Führung des Ulrich Schmid aus Sulmingen, an. Aus einer Gruppe von 20 Bauern, die am 29. Januar 1525 im Wirtshaus zu Baltringen zusammenkommen, wird in kurzer Zeit eine Schar von 12 000 Aufständischen, über deren Lager eine Fahne mit einem roten Andreaskreuz wehte. Mit ihren 12 Artikeln unterstreichen sie die Forderungen der Untertanen an die Herrschaften. In ihrem Siegel brachten sie die Ideen von der „Freiheit eines Christenmenschen“ wie Martin Luther diese um diese Zeit verkündete, zum Ausdruck: D. W. G. B. J. E. (Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit).

In dieser Situation berät sich in Seekirch Abt Heinrich, „wie dem Bauernunfug zu begegnen sei“, und erwirkt dabei einen Teilerfolg. Die Seekircher schlossen sich den Aufrührern nicht an, dagegen einige Tiefenbacher. Dem beliebten Pfarrer Markus Hirth (1516–1542) war nur für Seekirch eine Vermittlung gelungen. Die Alleshäuser sammelten sich mit zahlreichen Untertanen anderer Klöster auch um den Federsee und zogen gegen Marchtal, wo sie das Kloster plünderten. Selbst den Ammann des Klosters zwangen sie unter Androhung der Todesstrafe zum Mitziehen. Durch Plünderung und Verderben entstand ein Schaden von 2000 Gulden. Der Hofmeister zu Marchtal bezeugt später im Prozess, die Alleshäuser und Brasenberger seien auch bei der Plünderung der Kirche dabei gewesen. Pfarrer Schöttle fasst das Ergebnis so zusammen: „Im Herbst 1526 war die allgemeine Ruhe wieder hergestellt. Tausende hatten ihr Leben verloren; Hunderte von Klöstern, Schlössern, Burgen, Städten und Dörfern lagen niedergebrannt in Schutt und Asche und große Stücke Landes waren verwüstet und öde. Die Verhältnisse der Bauern wurden nachgerade eher verschlimmert als verbessert, die Lasten ihrer Dienstbarkeit gemehrt und gesteigert“ (J 10, 63).

Doch die Alleshäuser und Brasenberger gaben nicht nach, gingen auch nicht auf Vergleichsangebote des Marchtaler Abtes ein, weswegen von 1528 bis 1533 beim Bundesgericht in Augsburg ein Prozess geführt wurde. Kläger war Abt Heinrich von Marchtal, Beklagte die Gemeinde Alleshäuser und Brasenberg. Der Tenor des Prozesses war: Die Bauern wollen keine gütliche (wie der Abt), sondern eine rechtliche Ent-

scheidung. Am 16. Januar 1533 wird das Urteil gefällt: Die beiden Gemeinden bezahlen 187 Gulden. „Damit sollte jede Irrung abgethan und vergessen sein und versprochen beide Parteien, dem nach zu leben.“

Der nächste größere überlieferte Konflikt entsteht 1610, nachdem 1570 wieder eine neue Gemeindeordnung in Kraft getreten war. Abt Jakob Heß (1600–1614) bezichtigt die Gemeinde des Ungehorsams und der Rebellion, während die Bauern – alle Leibeigene – sich auf das Herkommen und den Vertrag von 1520 berufen und ein Gutachten der Universität Freiburg zur Beurteilung ihrer Beschwerden einholen, das allerdings negativ ausfällt. Anlass waren Missstände bei Truppendurchzügen des Markgrafen von Brandenburg und des Pfalzgrafen von Neuburg mit liederlichem Gesindel, wogegen eigene Wachen aufgestellt werden mussten, „weil der Amtmann immer trunken war“. Auch weigerten sie sich, zwei Mann als Soldaten zu stellen. Mit einem Vergleich endete auch dieser Streit wenige Jahre vor dem 30-jährigen Krieg, der unbeschreibliches Leid über die Gemeinde bringen sollte. Pest, Hunger und Krieg brachen über die Menschen herein. Nur sieben von 63 Untertanen überlebten dieses Elend in Alleshäuser.

Das Jahr 1627 ließ den Krieg hautnah erleben. Unter dem Kommando des Generalissimus Wallenstein sammelte sich in ganz Oberschwaben viel kaiserliches Kriegsvolk. 1631 folgen neue Durchzüge kaiserlicher Truppen; in den Herrschaften Buchau und Marchtal wird Winterquartier bezogen. Übler Hagelschlag vernichtet zudem noch die Ernte. Später folgen Truppen des Schwedenkönigs Gustav Adolf. Am Osterfest 1632 fliehen Abt und Konvent von Marchtal nach Konstanz. Auch der Pfarrer von Seekirch befindet sich zeitweise auf der Flucht. Die Seekircher und Alleshäuser Kinder werden in Uttenweiler, die Tiefenbacher in Buchau getauft. Ehingen und Riedlingen werden bald von Schweden, bald von Kaiserlichen besetzt, desgleichen das Kloster Marchtal. Als mit dem Westfälischen Frieden 1648 der Krieg beendet wurde, musste in Alleshäuser eine bittere Bilanz gezogen werden. Von 1631 bis 1647 konnte aus Not keine Gült mehr bezahlt werden. Als diese samt Zinsen nachgerechnet wurden, waren viele der Lehensinhaber gar nicht mehr am Leben, wodurch die Lehen zurückfielen. Um das gemeindliche Leben wieder zu aktivieren, mussten durch das Kloster neue Lehens-träger gefunden werden. Abt Konrad Kneer (1637–1660) kaufte 1642 um 24 000 Gulden Äcker, Wiesen,

Häuser und Gärten, um diese als Lehen weitergeben zu können. Die Not traf alle. Auch der angesehene Thomas Engler († vor 1647) hatte nichts außer Schulden hinterlassen und von 1630 bis 1647 keinen Zins mehr bezahlen können. Durch kluge und gütige Politik der Herrschaft, aber auch durch die stabilisierende Unterstützung guter Seelsorger, wurde ein Neuanfang aus den Trümmern möglich. 1656 lebten bereits wieder 22 Bauern in Alleshäusern und fünf in Brasenberg.

Seit dem Konzil von Trient und dem Entstehen des Jesuitenordens bahnte sich eine kirchliche Neuordnung an, die nach dem 30-jährigen Krieg auch in der Prämonstratenserabtei Marchtal voll zum Durchbruch kam. Kennzeichen dafür wurden die prächtigen Klosterkirchen und Konventgebäude, dann aber auch die vielen Kirchen mit herrlicher Ausstattung wie Seekirch, Alleshäusern und Tiefenbach. Bruderschaften und Wallfahrten gewannen Raum.

1721 erhielten alle Höfe einen Heiligen als Patron und als Vorbild fürs Leben. Eine lückenlose Erfassung der Seelsorge führte zur Einführung der Kirchenbücher (erster Eintrag 1659). Vor allem die Eheschließung wurde in die Kirche verlegt und musste nun wie die Taufe registriert werden. Die oberste Sorge galt dem Erhalt der Religion. Pflicht wurde, die Berührung mit den lutherischen Ketzern zu unterbinden und gegen den Aberglauben einzuschreiten. Auffallend oft wird in der Herrschaft Marchtal vom Hexenglauben berichtet. Zwischen 1586 und 1593 werden aus Alleshäusern acht Menschen als Hexen verbrannt, zwischen 1746 und 1747 weitere sieben Personen. In den Landesverordnungen der Reichsabtei Marchtal von 1578 und 1771 wird der christliche Lebenswandel klar festgelegt. Dem Pfarrer kommt dadurch über die Bewohner des Dorfes eine beträchtliche Verantwortung zu.

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bahnten sich geistig wie politisch neue Entwicklungen an, an deren Ende eine politische wie kirchliche Neuordnung steht. Die Reichsabtei Marchtal wird 1802 säkularisiert und 1803 den Fürsten von Thurn und Taxis definitiv zugesprochen. Damit stand auch Alleshäusern am Ende und zugleich am Anfang einer Entwicklung.

Vom Leibeigenen zum Bürger

Die Französische Revolution von 1789 wirkte sich auch auf unsere Heimat aus. Wiederum durchzogen

Kriege unser Land. Der französische General Moreau drang 1796 mit seinen Truppen bis Oberschwaben vor, wobei es am Federsee zu Gefechten mit den nachrückenden Österreichern kam. Über 70 000 Mann hielten sich in unserer Gegend auf. Erst der Friede von Lunéville 1801 unterbrach die kriegerischen Auseinandersetzungen, bevor 1805 der nächste, der dritte Koalitionskrieg gegen Napoleon begann. Die Quartierkosten von 1806 betragen in Alleshäusern 350 Gulden; die Schulstube diente als Lazarett.

Inzwischen gab es große Veränderungen in den Herrschafts- und Besitzverhältnissen. Durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 wurde das Kloster Marchtal dem Fürsten von Thurn und Taxis als Entschädigung für seine verlorenen Einkünfte aus dem Postwesen links des Rheins zugesprochen. Die Rheinbundakte von 1806 unterwarf die Thurn und Taxis'schen Besitzungen; darunter Alleshäusern, der württembergischen Staatshoheit. Das Ende der geistlichen Herrschaft brachte zunächst wenig Änderung. Die Einkünfte des Groß- und Kleinzehnten und der anderen Abgaben gingen nun an den neuen Herren über, dem zu huldigen war. Noch 1765 war von Marchtal eine neue Zehntordnung (Augstordnung = augsten = ernten) erlassen worden. 1801 werden die Alleshäuser wegen Nichtbezahlung von Zehnten aus 1792 verteilten Ländereien vor das bischöfliche Gericht in Konstanz geladen, wobei im Vorfeld, zur Vergleichung des Konflikts, der Marchtaler Prälat persönlich nach Alleshäusern gekommen war. Seine Untertanen aber blieben aufmüppig und gaben an, sie hätten das Privileg einer siebenjährigen Erlassung erhalten. Nur langsam wurde der Weg vom Leibeigenen zum freien Bürger geebnet. Das königlich-württembergische Gesetz von 1817 über die Ablösung der Feudallasten hob die Leibeigenschaft auf. Die Ablösung der einzelnen Lasten daraus zog sich aber noch länger hin. Die Gesetzgebung von 1836 brachte spürbare Erleichterungen und die revolutionären Ereignisse von 1848 führten zur Ablösung der grundherrschaftlichen Rechte wie der Fallehen (Abgabe bei Übergang des Hofes) und 1849 zur Ablösung der Zehnten. Die Ablösungsurkunde von 1852 bezieht sich auf 2240 Morgen und weist Großzehnten, Klein- und Novalzehnten für 171 Zehntpflichtige aus. Weil es manchem zu langsam gehe, die Revolution von 1848 insgesamt ruhig verlaufen sei, gebe es in Alleshäusern doch einige Schreier, und die Zehntpflichtigen wollten dem Geistlichen den Zehnten nicht mehr ge-

ben, berichtet der Pfarrer. Die eigenen Pfarrkinder wären äußerst roh gegen ihren Seelsorger, und jeder Lotterbub schreie Pfaff. Plötzlich wollte alles frei sein, was seinen Preis kostete. Die Ablösungskapitalien wurden nach einem bestimmten Schlüssel errechnet, und so mancher kam statt in die Freiheit in die Gant (gerichtliche Zwangsversteigerung), weil er die Ablösungssumme nicht aufbringen konnte; denn diese war mit 4 % ab 1848 zu verzinsen und binnen 25 Jahren zu bezahlen. Der Zehnte der Kirche musste mit dem 16fachen Jahreswert abgegolten werden, denn auch die Pfarrbesoldung musste auf eine neue Grundlage gestellt werden. In Seekirch errichtete Fürst Thurn und Taxis eine in seinem Patronat stehende Pfarrei mit Kaplansstelle. Durch die Zehntumstellung konnte nun der Pfarrer auch seinen landwirtschaftlichen Betrieb aufgeben. Der Pfarrhof existierte von jetzt an nur noch dem Namen nach. Die Pfarrscheuer wurde dann 1907 abgebrochen.

Die Ablösung der Stiftungspflege – in Alleshäusern 228 Gulden 24 Kreuzer – erfolgte 1852, dem Jahr des Neubaus der Schule. Der Lehrer bezog sein Einkommen aus Geld und Gütern, Naturalien, Holz und Torf von der Gemeinde, wozu er ein Ökonomiegebäude benötigte, das 1865 errichtet wurde. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen war mit dem Schuldienst der Mesnerdienst an der Kapelle verbunden, wobei dort die Vergütung in allgemeine und besondere Dienste aufgelistet wurde. Zu den Sonderdiensten zählte: Läuten bei „Leichen“, Aufziehen der Kirchenuhr, Besorgung des Ewigen Lichtes. Bis zur Ablösung bzw. der Trennung der Dienste sollte es noch Jahrzehnte dauern.

1849 baut Wilhelm Traub außerhalb des Dorfes den Wilhelmshof, den 1854 Matthias Merk kauft. 1872 übernimmt dessen Sohn Sebastian das Anwesen und lässt 1877 ein steinernes Bildstöcklein mit gusseisernem Christus errichten. 1903 werden die Gebäude abgebrochen. Ganz gut ging es dem Pächter Leonhard Ruß auf dem Taxis'schen Kameralhof. 1868 erweitert er das Anwesen um eine Kegelbahn. Wenige Jahre zuvor (1864) wird von der Gemeinde der erste in Buchau gefertigte Leichenwagen angeschafft. Zur Stabilisierung der Gemeinde in einer freien Gesellschaft bedurfte es auch der Klärung am Eigentum der Gemeindegüter. Nach erregten Auseinandersetzungen erhielten 1792 69 Berechtigte einen Teil davon. Der Wald wurde 1826 und 1831/32 aufgeteilt. 1841 werden die verteilten Ländereien und der Wald von 59 Mor-

gen den Inhabern gegen Bezahlung als freies Eigentum überlassen. 1834 erwirbt die Gemeinde zusammen mit Seekirch von der Herrschaft Thurn und Taxis den ehemaligen Anteil am Federsee. Alleshäuser erhält 1835 723 Morgen an dem See, der in allen Jahrhunderten auch seine Menschenopfer fordert, denn allein von 1718 bis 1818 sind acht Alleshäuser im Federsee ertrunken. Der Besitz wurde unter die „Gerechtigkeitsbesitzer“ aufgeteilt, die nun ihre „Seeteile“ als Streuwiesen nutzen konnten, bis im 20. Jahrhundert daraus ein besonderes Vogelschutzgebiet wurde und viele Eigentümer ihre Anteile verkauften. Die Funktion der Gemeindeanteile (Allmenden) als Weideplatz war durch die Einführung der Stallfütterung und dem Anbau von Klee und Kartoffeln weitgehend erledigt.

Bauern und Handwerker beherrschten durch Jahrhunderte das Dorfbild. Eine Auflistung von 1879 zeigt deren Vielfalt: 2 Bierwirte: Lippen (1794) und Engel mit Brauerei. Handwerker: Bäcker, Schuster, Forstleute, Chirurg/Bader, Schmid, Schneider, Weber, Schlosser, Wagner, Glaser, Binder, Schreiner, Zimmermann, Sattler, Metzger.

Streiflichter aus dem 20. Jahrhundert (1900–1945)

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zählt zu den traurigsten Zeiten in der Geschichte des Dorfes. Noch war der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 in aller Erinnerung, da brach 1914 der Erste Weltkrieg aus. Bereits zu Kriegsbeginn werden 20 Alleshäuser und sechs Brasenberger eingezogen und wenige Wochen später, am 8. September, fällt bereits Engelbert Traub. Das 1923 in Seekirch errichtete Kriegerdenkmal hält die Namen der 17 Gefallenen für die Nachwelt fest. Auch die Nachkriegsverhältnisse brachten wenig Besserung. Zum Höhepunkt wurde die Inflation von 1923, wodurch viele Leute fast vor dem Nichts standen. Der Weg von der Monarchie zur Weimarer Republik war schwierig, die politische Stimmung instabil. Nach Gründung der Zentrumspartei hatte diese in Alleshäusern viel Sympathie. Pfarrer und Bürgermeister betätigten sich im Bezirksausschuss und der dieser Partei nahe stehende Volksverein für das Katholische Deutschland fand große Unterstützung. Der Gründer der württembergischen Zentrumspartei Adolf Gröber hielt 1906 im Adler von Seekirch eine gut besuchte Wahlveranstaltung. Bei der folgenden Wahl entfielen



Hans Buck beim Pflügen.

Im Heuet (um den 2. Weltkrieg).



Die Familie Weckenmann beim Kohlrabensetzen. Der Reiter ist Karl Weckenmann, mit Vater (Mitte), Mutter und Rossknecht.



Winterdienst in den 50er-Jahren (Karl Birk, Georg Strohm).

Wie es früher war ...

Ein Fuhrwerk in der Seestraße um 1936 mit Karl Cadus.



Von der Mähne zum Traktor (nach 1950).



auf ihn in Alleshausen 81 von 83 abgegebenen Stimmen. Woher die zwei liberalen Stimmen kommen könnten, wurde gerätselt. Ähnlich stimmten die Bewohner (462, davon 88 in Brasenberg) bis zum Ende der Weimarer Zeit bei Wahlen ab, wobei lange Zeit der Vermerk steht: Kein Sozialdemokrat.

Durch die Weltwirtschaftskrise 1929 verschlechtert sich die wirtschaftliche Situation zusehends. Die Wahl von 1933 bringt auch in Alleshausen einen Dambruch. Die NSDAP erhält 134, das Zentrum 60 Stimmen. Zu diesem Ergebnis meint der Chronist, der sehr zurückhaltende Pfarrer Raphael Hartmann (1924–1935): „Die Jugend vor allem ist für Hitler eingestellt und die verschuldeten Bauern; diese hoffen Schuldenstreichung oder Geldentwertung; bis zum 31. Oktober [1933] sind Landwirte gegen Zwangsvollstreckung geschützt.“ Vor allem die Landwirte kommen in Nöte, die ihre Gebäude renovieren oder neu bauen sollten. Durch Maßnahmen der Partei gegen die Kirche werden die Leute beunruhigt. Vor allem Lehrer in Alleshausen, deren letzter 1945 von den Franzosen erschossen wurde, machen die Situation nicht einfacher. Dazu kommt 1938 noch der Ausbruch der gefürchteten Maul- und Klauenseuche. Kurz zuvor (1937) kann Kapellenmesner Nikolaus Huber sein 50-jähriges Mesnerjubiläum feiern. Hundert Jahre übte die Familie den Mesnerdienst aus, davon Nikolaus Huber († 1952) 63 Jahre.

Bald kündigt sich der 2. Weltkrieg an. Hitlers Einmarsch nach Österreich 1938 und in die Tschechoslowakei 1939 führt an den Rand des Krieges. Noch zögern die Verbündeten England und Frankreich mit schärferen Reaktionen. Am 1. September 1939 eröffnet Adolf Hitler die größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts, den 2. Weltkrieg, der auch in Alleshausen tiefe Spuren hinterlässt. Einige seien angeführt: Wiederum rücken Soldaten aus. Polnische Arbeitskräfte treffen schon 1939 als Arbeiter bei den Bauern ein. Am 20. Juli 1940 werden zehn gefangene Franzosen untergebracht. Als 1942 drei von ihnen fliehen, herrscht große Unruhe. Der Krieg wird immer härter. Die ersten Gefallenemeldungen treffen ein. Während des Krieges stiftet Anton Aßfalg an der Straße nach Bischmannshausen das „Tollenkreuz“ an dem Ort, wo in keltischer Zeit (tol = Stein/Opfersstein) bereits eine Opferstätte errichtet war. Nicht weit davon entfernt wird am 28. April 1945 der Angehörige des Reichsarbeitsdienstes Eberhard Eisele aus Scheer auf der „Flucht“ in die Heimat von den

Franzosen erschossen. Albert Kieferle stiftet auf seinem Grundstück an der Straße nach Buchau ein Feldkreuz. Die Verschärfung des Krieges zeigt sich mehr und mehr. Am 16. März 1943 fallen zwischen Alleshausen/Brasenberg und Seekirch ca. 300 Stab- und Phosphorbomben glücklicherweise auf das freie Feld. Bomber überfliegen das Land. 1944 stürzt ein von deutschen Jägern verfolgter US-Bomber ab, ebenso auf Markung Alleshausen mehrere deutsche Flugzeuge vom Flugplatz Reichenbach. Das Ortsbild verändert sich zusehends weiter. Ostarbeiter aus Russland werden zugewiesen und über hundert Evakuierte aus den bombenbedrohten Städten Duisburg, Pirmasens, Neunkirchen halten sich in Alleshausen auf.

Im Frühjahr 1945 werden 130 deutsche Soldaten einquartiert. Tiefflieger lassen die Bewohner kaum mehr auf die Straße. Das Ende des Krieges wird herbeigesehnt. Pfarrer Georg Baur (1938–1947) schreibt: „Am 22. April 1945 hörte man den ganzen Sonntag über von der Ferne Geschützdonner. Überall wurden kriegswichtige Dinge in die Luft gesprengt. Nachdem am Sonntag vorher und am Donnerstag, 19. April 1945, der Flugplatz Reichenbach beschossen und bombardiert und ca. 20 Flugzeuge zerstört worden waren, sprengten die Deutschen ca. 100 Maschinen selber. Den ganzen Tag krachte es. Am südlichen Horizont stiegen mächtige Rauchwolken empor. Am 22. April war in Tiefenbach noch um 8 Uhr eine Abendmesse. Alles war schon in heller Aufregung. Am Nachmittag war der Volkssturm eingezogen und in den Seelenwald bei Kanzach befohlen worden. Dort wollte die verfluchte SS Widerstand leisten. Da der Volkssturm aber keinerlei Waffen besaß und auch keine Kampfeslust zeigte, wurde er wieder nach Hause geschickt. Die Männer waren froh, da ein Widerstand nur unnötiges Blutvergießen gebracht hätte. Abends 9 Uhr schlugen dann auch schon die Granaten der Panzergeschütze bei Kappel ein. Soldaten und Volkssturmmänner eilten zu Fuß, an Stöcken oder auf entwendeten Fahrrädern durch Alleshausen nach Seekirch, teils querfeldein. In Alleshausen war noch Einquartierung. Diese verließen fluchtartig den Ort. Die Bürger von Alleshausen, dann Bürger von anderen Orten Riedlingen zu, mussten mit ihren Pferden das Gepäck fortführen. Im Trab rumpelte Wagen hinter Wagen auf der Straße von Alleshausen nach Seekirch, eine regelrechte Flucht. Die Nacht senkte sich schon hernieder. Die Leuchtspuren der Geschosse flogen von Moosburg Richtung Buchau. Das Feuer wurde

erwidert. Buchau machte Miene sich zu verteidigen. Es begann in Kappel bei Buchau zu brennen. Maschinengewehre ratterten ihr schauriges Lied. Richtung Kanzach brannte es auch. Unter diesem Kriegszauber fuhr Pfarrer Baur [mit dem Fahrrad] mit dem Allerheiligsten bei sich von Alleshäusern nach Seekirch unter dem Strom der flüchtenden Soldaten und Volkssturmmänner. Unter diesen Umständen konnte man das Allerheiligste nicht in der Kapelle lassen. Es war ein schauriges Bild zum Weinen, wie die Soldaten daherkamen, ohne Gewehre, ohne Säbel, ohne Mützen, in allen möglichen Aufzügen, gekleidet wie Handwerksburschen, wie Mechaniker, wie Bauern, hinkend, hungernd, verscheucht, verbittert! Zum Glück zog sich der Kampf über Buchau auf Schussenried zu. Panzer stießen nach Oggelshausen vor und von dort nach Biberach. Abends ca. 10 Uhr war der schlimmste Spektakel vorüber. Maschinengewehre ratterten zwar fast die ganze Nacht noch, auch fielen immer Schüsse. Man konnte nur in den Kleidern ins Bett liegen. Am Montag zog eilig deutsches Militär durch. Die Dorfbewohner standen Todesangst aus, sie möchten doch weiterziehen. Wir waren Frontgebiet geworden.“ Das kalendarische Ende des Krieges wird in Alleshäusern wie folgt wahrgenommen: „Am Dienstag, 8. Mai 1945, war in Alleshäusern hl. Messe. Da kein elektrischer Strom mehr in den Leitungen war, lief dort kein Radio. So wussten die Alleshäuser noch nicht, dass der Krieg zu Ende war. Ich verkündete es daher vor Beginn der hl. Messe. Da fing alles zu weinen an. Es wollte das Singen der Danklieder fast nicht gelingen. Die Gläubigen weinten aus Freude und aus Schmerz. Während der ganzen hl. Messe ließ ich die große Stahlglocke läuten.“

Leben ohne unmittelbare Kriegserlebnisse (1945 bis nach 2000)

Die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ist bei allen aufkommenden Problemen in unserer Heimat eine Zeit ohne Krieg. Junge Menschen dürfen heranwachsen, die derlei Ereignisse nur noch vom Erzählen kennen und sich manches Mal schwer tun, die vergangene Geschichte zu verstehen. Bei den Älteren bluten noch lange die Wunden, vor allem in den Familien, wo die Frau den Gatten, die Kinder den Vater im Krieg verloren haben; denn zwanzig Männer sind im 2. Weltkrieg gefallen, einer ist vermisst. Und doch entsteht ein gesunder Wille zum materiellen wie geistigen

Wiederaufbau. Politisch finden sich die Bürger Alleshäusers in der Christlich Demokratischen Union (CDU) mehrheitlich wieder. Bei der Abstimmung um den Südweststaat 1952 hat Alleshäusern eine Wahlbeteiligung von 91,6 % und den höchsten Anteil an CDU-Stimmen im Landkreis, und dies auch bei den Wahlen 2004 (Europa-Kreistag-Gemeinderat). Auch der Wählerblock der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) erhielt seinerzeit 26 Stimmen, denn 1950 lebten 74, 1961 noch 54 aus ihrer Heimat Vertriebene, meist evangelische Bürger, im Ort. Aus dieser Gruppe tritt Hildegard Erdmann, geboren 1942 in Tolkemet (Kreis Elbig/Westpreußen) in das Kloster Nette/Osnabrück ein, wo sie 1973 als Schwester Maria Leoni ihre „ewige Profess“ ablegt. Herta Härle wird 1954 als Vinzentinerin (Schwester Emma) im Kloster Untermarchtal eingekleidet. Seit 1930 waren Ordensschwwestern aus Reute in der Pfarrei Seekirch tätig, versorgten die Kranken und jahrelang auch die „Strickschule“.

Durch den Weggang der Ordensschwwestern musste nach über 50 Jahren die Seekircher Schwesternstation aufgelöst werden. Alleshäusern schloss sich 1979 der Katholischen Sozialstation Riedlingen an. Auch unter veränderten Gegebenheiten wird das religiöse Erbe weitergetragen. 1960 wird eine eigene Landjugendgruppe gegründet. Auch wirken politische Gemeinde und Kirchengemeinde in enger Bindung zum Wohle der Gemeinde zusammen, worauf die Bürgermeister großen Wert legen. In dieses Amt werden nach dem 2. Weltkrieg gewählt: Josef Traub 1945 bis 1948, Anton Aßfalg 1948 bis 1968, Alfons Brehm 1968 bis 1981, Karl Weckenmann 1981 bis 1997, Harald Fischer ab 1997. Ein wichtiges Bindeglied bildete Albert Kieferle (1905–1985), seit 1939 Inhaber des früheren Kameralhofs mit Gasthof, Jahrzehnte 2. Vorsitzender des Kirchengemeinderates, 30 Jahre Gemeinderat und stellv. Bürgermeister, 1975 Ehrenbürger der Gemeinde Alleshäusern. Auch der 1962 gegründete Schützenverein, der 1970 ein eigenes Vereinsheim eingerichtet hat, wirkt integrierend, während der 1873 gegründete Veteranenverein vor allem in den Zeiten nach den Weltkriegen in Erscheinung trat. Die seit 1883 bestehende Ortsfeuerwehr wurde 2003 durch eine Jugendfeuerwehr ergänzt. Den Hof der Nachbarschaftsschule für die Grundschüler aus Alleshäusern, Betzenweiler, Moosburg, Seekirch, Tiefenbach zierte seit 2003 dank einer Stiftung von Paul und Rosina Kopf aus Tiefenbach ein



Die Feier 750 Jahre Dorf und Kapelle Alleshausen am 5. November 2004 im Schützenhaus.

markanter Brunnen des Künstlers Josef Henger aus Ravensburg.

Konstant vollzog sich der Wandel von der Landwirtschaft zum ländlichen Raum. 1895 waren 86 %, 1950 67 %, 1970 38,2 % der Erwerbstätigen landwirtschaftlich tätig. Die Betriebsgröße veränderte sich zunehmend. Kleine Betriebe verschwinden und die Produktion konzentriert sich auf wenige Betriebe mit hoher Leistung. 1906 wird die Molkereigenossenschaft gegründet, später übernimmt die Firma Bilger, Biberach, die Sammelstelle, heute das Milchwerk Donau-Alb eG in Riedlingen. Die 1963 erfolgte Flurbereinigung wirkt sich ebenfalls positiv aus, desgleichen seit 1898 die Spar- und Darlehenskasse, die sich zur Federseebank mit Sitz in Bad Buchau weiter entwickelte. Parallel zur landwirtschaftlichen Entwicklung erhöht sich die gewerbliche Wirtschaft.

Die landespolitischen Umstrukturierungen bringen 1938 Alleshausen vom Oberamt Riedlingen zum Kreis Saulgau und die Gebietsreform 1972 macht den Weg in den Kreis Biberach frei. Durch rechtzeitige Überlegungen in der Raumschaft des Federsees kann Alleshausen bei der Gebietsreform 1973 seine Selbstständigkeit wahren, indem es dem Gemeindeverwaltungsverband Bad Buchau beitrifft.

Das Dorfbild verschönert sich zusehends, nicht zuletzt durch außerordentliche Unterstützung des Landes im Rahmen von Dorfentwicklungsprogrammen, wobei 1960 im Rathaus ein Kindergarten eingerichtet wird. Bereits 1950 wird im Gewann Tollenkreuz zur Wasserversorgung ein 1996 dann wieder abgebrochener Hochbehälter angelegt; der Folgende wird ins Versorgungsnetz des Zweckverbandes Wasserversorgung

Nördliches Federseebecken eingebracht. Die Ortskanalisation beginnt, 1981 folgt der Anschluss an die Sammelkläranlage des Verwaltungsverbandes Bad Buchau, die beim Vollochhof errichtet wurde. Eine grundständige Sanierung der Kanalisation erfolgt 2003/2004. Die Müllbeseitigung geschieht im Rahmen der Aufgaben des Landkreises.

Trotz ansehnlicher Neubaugebiete bleibt die Bevölkerungszahl relativ stabil. Ein Spitzenwert lag 1972 bei 462 Einwohnern. Am 31. Dezember 2003 waren es 500 Bewohner. Ein großer Bogen spannt sich somit von der Pestzeit mit sieben Überlebenden bis in die Gegenwart.

750 Jahre Dorf und Kapelle Alleshausen zeigt Höhen und Tiefen im Leben der Bewohner. Auf ihren Spuren weiterzugehen dürfte das Vermächtnis derer sein, die in oft unvorstellbaren Verhältnissen ein Stück Glück und Hoffnung im Leben suchten und dies weitergeben wollten. Etwas vom überkommenen Selbstbewusstsein dabei zu bewahren, dürfte auch in der Zukunft nicht schaden. Aufmüppig sein hat nicht geschadet.

Quellen

Pfarrarchiv Seekirch, Diözesanarchiv Würzburg (Stift Haug), Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Nachlass Schöttle J 10, 63), Diözesanarchiv Rottenburg (G 1.3, Pfarrei Seekirch), Gemeindearchiv Alleshausen nach dem neu angelegten Findbuch.

Bildnachweis

S. 4, 6, 8 Pfarrregistratur Seekirch.
S. 3, 10, 15 Gemeinde Alleshausen.
S. 6 Foto Weiss Bad Buchau (Altarweihe).
S. 18 Nuber, Bad Buchau.